

Allerletzte Aufzeichnungen

Seit Wochen wurden uns seine „letzten Aufzeichnungen“, die ursprünglich nur „für Margot“ gedacht waren, angekündigt. Die Berliner Boulevardpresse druckte Ausschnitte, sie plakatierte ihn verschwommen an den Haltestellen, ND verschickte eine Leseprobe, Super-Illu brachte ihn nochmals auf mehreren Seiten. Fernsehsender hielten diese Edition für so bedeutsam, dass sie diese gar in den Hauptnachrichten meldeten. Meine Buchhändlerin meinte: „Ich habe es doch gewusst, das Buch geht ab wie Bolle!“ Jüngst stand es auf Platz 6 der Bestsellerliste des Ostens, auf Platz 9 beim SPIEGEL. Herzlichen Glückwunsch an Frank Schumann und edition ost zu diesem Marketing-Erfolg. Margot Honecker publizierte im gleichen Verlag in einem Gespräch ihr Volksbildungs-Vermächtnis und gab der ARD erstmals ein langes Interview, das – verarbeitet in dem Film „Der Sturz – Honeckers Ende“ – immerhin 4,2 Mio Zuschauer hatte. Da fragt man sich schon, warum das alles jetzt? Margot Honecker will mit Lügen über die DDR, über die Honeckers aufräumen. Der Verlag verdient daran. Für das Fernsehen soll es ein weiterer Baustein der Delegitimierung der DDR sein. Die historische Wahrheit wird dabei mehr entstellt als erhellt.

Ich hätte es für besser gefunden, wenn die Notizen Erich Honeckers, die in einer emotional und psychisch für uns alle kaum nachvollziehbaren angespannten Situation notiert wurden, privat geblieben wären und nicht der Verwurstung unserer Geschichte dienen müssten. Nun einmal – warum auch immer – sind sie veröffentlicht, reizen sie natürlich seine ehemaligen Freunde und seine immerwährenden Feinde zur Äußerung, zur Meinung und Positionsbestimmung. So geht es auch mir. Dabei steht mahrend vor mir das menschliche Gebot: Über Tote redet man nicht schlecht. Auch kann sich dieser ja nicht mehr verteidigen, gleich gar nicht widersprechen oder mit mir in einen Dialog treten. Auch ist es natürlich für mich leichter, mit dem großen Abstand zur in Rede stehenden Zeit, die heutigen Deutungen und meine Gedanken aus der Feder fließen zu lassen. Zudem stehen wir Mitstreiter Erich Honeckers bei jeder kritischen Bemerkung oder Frage im Verdacht, uns aus unserer eigenen Verantwortung stehlen zu wollen. Was wir heute kritisieren, hinterfragen oder missbilligen, haben wir oft damals so gesehen, geduldet, erduldet, vehement vertreten. Müssen wir aber deshalb schweigen, dürfen wir uns nur als Büßer zeigen? Dürfen wir nicht das Recht haben, uns mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen? Oder müssen wir nicht gar mit allem Respekt uns äußern, damit die Deutungen der Zeit nicht jenen überlassen bleiben, die dazu am wenigsten berechtigt sind, jene, die einen Mann wie Honecker obdachlos und schutzlos werden ließen, ins Gefängnis sperrten, vor Gericht zerrten und schließlich aus dem Lande trieben. Wenn der ehemalige Außenminister der UdSSR Schewardnadse meint, Honecker habe ja im Verhältnis zu Ceausescu noch Glück gehabt, dann ist das ein perfider Zynismus, der im Nachhinein eher den aufrechten Honecker eine Ehre erweist, die Gorbatschow und sein Außenminister zu feige waren, ihm zu Lebzeiten zu gewähren.

Es sollen nun wohl auch die wirklich allerletzten Mitteilungen „von ihm“ sein, was uns da auf 190 Seiten einschließlich der wertvollen und erhellenden historischen Anmerkungen angeboten wird. Denn es gab ja bereits 1994 ein Moabiter Tagebuch. Der Leser kennt jetzt zusätzlich die wechselnden Blutdruckwerte Erich Honeckers, das Wachstum seines Tumors, gewinnt Einblick in eine Justizmaschinerie, die die Geschichte und ihre internationalen Machtkonstellationen wohl von

Verhandlungstag zur Verhandlungstag immer weniger begriff, sodass schließlich der Prozess zur Enttäuschung des Angeklagten und der Öffentlichkeit zum „medizinischen Seminar“ verkam und keineswegs einen Beitrag zur Aufarbeitung jüngerer Geschichte leistete. Den Höhepunkt des geifernden Schwachsinn erlebte das Drama, als selbst dem nach Chile legal Ausreisenden auf dem Flugplatz noch die Mitteilung verlesen wurde, dass er eigentlich weiter im Gerichtssaal sitzen und zur nächsten Sitzung erscheinen müsse.

Seine Aufzeichnungen zeugen ganz sicher von seinem persönlichen Kampfeswillen und seiner Standhaftigkeit im Hinblick auf seine Überzeugungen. Das alles ist historisch tragisch und persönlich traurig, meist gruselig, in jedem Fall sehr privat und persönlich, aber wahrscheinlich wenig „hilfreich in der politischen Auseinandersetzung mit der Geschichte“. Die Aufzeichnungen bringen meiner Meinung nach kaum „einige Wahrheiten ins Licht ... inmitten der Lügen, Fälschungen und Verleumdungen“, wie es Margot Honecker als ihre Begründung angab, diese Texte zu veröffentlichen.

Erich Honecker muss es aus seiner historischen Perspektive als große Demütigung empfinden, dass er im gleichen Justizgebäude einsitzt und vor Gericht stand, wo er schon einmal eingesperrt war, für die gleichen politischen Überzeugungen und Haltungen. Er muss es als Ausdruck größter Niedertracht empfinden, dass die Politiker des Westens, die ihrerseits mit der Spaltung Deutschlands und dem „Kalten Krieg“ politische Schuld auf sich geladen haben, ihn in bestimmten Zeiten hofierten und um Gespräche mit ihm baten, jetzt Beifall klatschen und beten, dass er seine „Verbrechen“ gestehen möge. Und er muss es als Ironie der Geschichte empfinden, dass ausgerechnet die Führer des Landes, dem seine ganze Treue galt, ihn im Stich ließen und als letzten und einzigen Schuldigen aus ihren einst „geschlossenen Reihen“ opferten.

Als Zeitzeuge und jahrelanger Mitstreiter Honeckers hätte ich mir von ihm allerdings noch ein paar andere Worte aus der Zelle gewünscht. Es findet sich leider kein einziger nachdenklicher Gedanke in dem Buch darüber, warum seine und unsere Hoffnung DDR verblasste und schließlich zerstob, welchen Anteil daran er und seine Partei selbst hatte, warum wir eigentlich doch so treuen Genossen im Herbst 1989 nicht mehr den Willen aufbringen wollten und konnten, dieses Land, diesen Staat und die SED in ihrer Verfassung zu jener Zeit zu verteidigen. Auch ist es doch wohl kein Zufall, dass in jener Zeit nicht nur der Sozialismus in der DDR sich auflöste, sondern sich ähnliche Prozesse in allen sozialistischen Ländern und in der Sowjetunion vollzogen. Ich lese aus seinen Aufzeichnungen aber heraus, dass die DDR nur „verraten“ wurde. Er fragt leider nicht, warum es so viele Gorbatschow-Anhänger gab. Auch hätte sich doch gerade er fragen müssen, warum ihm zu Pfingsten 1989 FDJler noch zujubelten, die 60 000 Teilnehmer des FDJ-Fackelzuges 1989 im Gegensatz dazu aber mich energisch baten, aus dem Gelöbnis, das ihnen im Entwurf vorlag, jeglichen Bezug auf Erich Honecker herauszustreichen. Margot Honecker gesteht in ihrem Interview, dass sie ob der Gorbi-Rufe der FDJler erregt war, aber bei Honeckers danach auf der Heimfahrt nur beide Honeckers schwiegen. Sie wundert sich darüber, dass jene, die früher ihnen zujubelten später die Faust auf ihr Autodach hauten und sie „als Mob“ bedrohten. Für sie gibt es darauf nur eine Antwort: „Konterrevolution“, kein Wort der Nachdenklichkeit, warum es dazu kommen konnte. Die Honeckers haben nie verstanden, dass die Bevölkerung der DDR einschließlich eines Großteils der Partei-, Staats- und FDJ-Funktionäre nicht mehr so weiterleben wollte wie bisher

Erich Honeckers Gedanken kreisen zu Recht sehr um die geschichtlichen Dimensionen seines Wirkens, um die Systemauseinandersetzung zwischen West und Ost, zwischen BRD und DDR, um die

politische Entscheidung, 1961 die Staatsgrenze der DDR zu sichern. Seine wirklich bedeutende Rede vor dem Gericht ist wohl sein politisches Vermächtnis. Obwohl auch ich darin viele seiner politischen Wertungen weitgehend nachvollziehen kann, wirkt diese Rede auf mich trotzdem wie ein bisschen aus der Zeit gefallen. In solchen Maßstäben dachte wahrscheinlich Erich Honecker und einige wenige Genossen. Aber leiteten sie die Überlegungen der Mehrheit der Parteimitglieder oder gar der DDR-Bürger. Die meisten empfinden solche Sätze eher als politische Phrasen.

Seinem historischen Urteil über Gorbatschow kann man, muss man aber nicht zustimmen, ganz gleich, ob dieser nun aus Absicht oder aus Schwäche so handelte und die DDR letztlich zur Verhandlungsmasse mit dem Westen machte. Nur wirft das doch die Frage auf, welche Chance die DDR jemals hatte. Am 17.09.1989 schrieb ich in mein Tagebuch, was es für die DDR bedeuten könnte, wenn die Sowjetunion noch einmal ihre Erdöllieferungen – wie 1980/81 geschehen – um 2 Millionen Tonnen kürzen würde. Den Gedanken, der mir kurzzeitig dabei kam, was dann wäre, wenn die Sowjetunion gänzlich bereit wäre, auf die DDR zu verzichten, den traute ich mich nicht, aufs Papier zu bannen. Aber das ist doch die Wahrheit: Die DDR konnte nur zusammen mit der UdSSR eigenständig überleben. Allein war sie nicht lebensfähig, auch wenn wir uns das glauben machen wollten und hofften, der Keim eines ganz neuen Deutschlands zu sein. Zu guter Letzt bestimmte immer die Sowjetunion, was in der DDR und an ihrer Grenze passiert. Das war 1961 beim Mauerbau so und das war 1972 so, als auf Befehl von Breschnew die letzten sehr effektiven halbstaatlichen Betriebe der DDR als Reste des Kapitalismus liquidiert wurden. An allem änderten auch unsere beschwörenden Reden über die Souveränität der DDR nichts. Es half auch nichts, diese Abhängigkeit bei gegenteiliger Meinung zu verschleiern. Die Sowjetunion war die Existenzbedingung der DDR, deshalb unsere immer wieder ehrlich gemeinte beschworene Freundschaft zur Sowjetunion. Auch die UdSSR und die KPdSU sahen das viele Jahre so, hatten aber darüber hinaus auch noch andere geostrategische Interessen und vor allem Sorgen im eigenen Land mit dem Sozialismus. Die Motive der deutschen Antifaschisten – auch die von Erich Honecker – für ein neues Deutschland, das für Frieden und Antifaschismus, für Sozialismus und Gerechtigkeit steht, die wir uns alle ehrlich zu eigen gemacht hatten, waren zweifellos aller Ehren wert, aber letztlich doch nur Illusion, weil eben nicht nur von uns allein abhängig. Man kann der SED-Führung nicht einfach vorwerfen, an diese Illusion 40 Jahre geglaubt und damit den Bürgern der DDR etwas vorgegaukelt zu haben. Was sollte sie denn anders tun? Den Sozialismus-Versuch in der DDR abbrechen? Diese Selbsttäuschung ging aber nur solange einigermaßen gut, wie die UdSSR nicht wankte. Die Wahrheit wurde aber offenbar, als diese notwendige Existenzbedingung der DDR, die Garantie der UdSSR für die kleine DDR, sich so drastisch veränderte. Deshalb war auch die Sowjetunion – egal, was dort passierte und welcher ärmliche Sozialismus dort herrschte, egal, welche Verbrechen im Namen des Sozialismus dort durch Stalin begangen wurden – für uns jahrelang sakrosankt, galt die letztlich wohl falsche Losung „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen.“ Dieses Gesellschaftsmodell der Sowjetunion, das mehr oder weniger alle sozialistischen Länder einschließlich der DDR übernahmen, war nicht zukunftsfähig. Was wäre aus uns wohl geworden, wenn es nicht zu diesem von Gorbatschow angestoßenen Umsturz der Verhältnisse gekommen wäre. Man braucht nur mal an die neue Macht des Internets zu denken, von der wir damals nicht einmal etwas ahnten. An der wissenschaftlich-technischen Front waren wir doch ohnehin schon unterlegen.

Erich Honecker schildert seine Konflikte mit der sowjetischen Führung. Gerd König, letzter Botschafter der DDR in Moskau, belegt das in seinem Buch „Fiasko eines Bruderbundes“ ausführlich. Von dem ständig beschworenen Bruderbund und den Ritualen der „DSF“ bleibt da wenig übrig. Alle

Sowjetführer nach Stalin – außer Gromyko – bleiben Erich Honecker wohl suspekt, obwohl er zunächst wohl am Anfang der Perestroika meinte, mit Gorbatschow einen aktiven Verbündeten zu erhalten. Wieso er in der Haft aber immer noch meint, dass Stalin ein Großer war, den nur Chruschtschow zum Schaden des Sozialismus beschädigte, wird wohl sein Geheimnis bleiben. Deshalb hielt er offensichtlich die berühmte „Geheimrede“ unter Verschluss und ließ den „Sputnik“ verbieten, der uns vorsichtige Einblicke in die Zeit Stalinscher Verbrechen erstmals gewähren sollte. Es ist doch wohl nicht gelogen, wenn Stalin heute als Verbrecher gilt, der Mitglieder seiner Parteiführung, die Führung der Armee, ausländische kommunistische Emigranten, seine aus deutscher Gefangenschaft zurückkehrenden Sowjetsoldaten umbringen oder in Lager stecken ließ. Es ist doch wohl auch nachgewiesen, dass das heldenhafte sowjetische Volk für seine Strategie und Fehler im Krieg oft diese mit dem Leben bezahlte. Auch ist es doch kein Geheimnis mehr, dass er Strukturen in Partei und Gesellschaft schuf, die weltanschauliche Verklemmung, Schulmeisterei, Atmosphäre dauernder Ermahnung und Bespitzelung, letztlich erneut Lager, Zuchtgeist und Zuchthäuser schuf. Dass das in der DDR weit weniger drastisch zum Tragen kam, das ist auch Honeckers Verdienst, dass es aber dennoch nicht thematisiert werden durfte, dafür trägt Honecker eine ziemliche Schuld. Die Floskel von der Freundschaft zur Sowjetunion, die vielen rituellen Kränze in Treptow und an anderen Gräbern, die wir ehrlichen Herzens ablegten, und die unzähligen Toaste mit russischem Wodka deckten das alles leider allzu lange zu.

Erich Honecker hat aber wohl auch leider nie verstanden, dass bei aller Euphorie für die Perestroika kaum jemand die DDR direkt nach sowjetischem Vorbild etwas umbauen wollte – dazu kannten viele die miserablen Lebensverhältnisse im führenden Land des Sozialismus nur zu gut. Mich warnte er im Januar 1987 völlig unnötiger Weise vor einem Komsomolkongress, auf keinen Fall mit dort in Mode gekommenen Ideen für die Entwicklung der FDJ zurückzukommen und diese etwa auflösen zu wollen. Ich wusste gar nicht, was er von mir wollte. Als Stephan Hermlin in seinem berühmten JUNGE-WELT-Interview von „Revolution in der Sowjetunion“ schrieb, bekamen der Chefredakteur und ich das Ganze im Politbüro mit ausdrücklicher Billigung von Erich Honecker von Schabowski um die Ohren gehauen. Solche Interviews würden die Leute nur verwirren, war deren Meinung.

Welche Alternative zu „Glasnost“ und „Perestroika“ hatte denn aber Erich Honecker anzubieten? Für ihn war die DDR ja komplett in Ordnung. Kannte er die täglichen Sorgen der einfachen Leute beim Einkaufen? Wusste er nicht davon, dass in der Partei und im Lande eine vergiftete Atmosphäre herrschte, jeder nur auf den anderen aufpasste? Haben ihn Vorschläge der Parteimitglieder und Bürger überhaupt noch interessiert? Warum gab es in den 80er-Jahren keinerlei Aussprachen und öffentliche Diskussionen zu Gesetzesvorhaben mehr, wie es in den 60er- und 70er-Jahren noch üblich war? Warum wurde das ZK entmachtet und eine Herrschaft des Politbüros etabliert? Wieso galten die Erweiterung von Westreise-Möglichkeiten für Rentner und andere Bevölkerungsgruppen stets als Belohnung für das Wohlwollen der westdeutschen Regierung und nicht als Rechteerweiterung der DDR-Bürger? Hat es ihn nicht geirrt, dass die Liste der für immer ausgewanderten Künstler des Landes nach der Biermann-Ausbürgerung immer länger wurde? Hat er nicht gespürt, dass das Vertrauen der Bevölkerung zur Parteiführung, zur gesamten Obrigkeit des Staates immer weiter zurückging? Hat er gar geduldet, dass Wahlen gefälscht wurden? Sehr wohl empfanden deshalb viele von uns Anhängern des Sozialismus die Änderungen in der Sowjetunion als Impuls, bei uns im Lande ebenfalls die Erstarrung aufzubrechen, die zelebrierten Rituale aufzugeben, mehr Möglichkeiten aktiver demokratischer Einflussnahme auf die gesellschaftliche Entwicklung zu ermöglichen, mehr Freizügigkeit generell zu erlauben und den Lebensstandard des Westens für weite Teile der dortigen

Bevölkerung durchaus zum Maßstab auch für uns zu nehmen. Die immer wieder sicher zurecht beschworenen Errungenschaften des Sozialismus wie neue Wohnungen, Kindergartenplätze für alle, Gleichberechtigung der Frauen, gute Bildung für alle, niedrige Preise für Waren des täglichen Bedarfs u. a. – sehr wohl maßgeblich durch Erich Honecker initiiert – galten immer weniger in den Augen der Bürger. Vor allem wollten wir nicht mehr durch unsere unsägliche Agitation und (Erfolgs-)Propaganda in den Medien ständig „verarscht“ werden. Ich gestehe, dass wir hinsichtlich des Spielraums für diesbezügliche Veränderungen sehr naiv waren und verstehe Erich Honecker allerdings sehr wohl, dass er als Ergebnis solcher Bestrebungen nicht zu Unrecht den Zerfall der DDR befürchtete und er sich deshalb bis zuletzt persönlich dagegen stellte. Das ahnte er wohl auch im Hinblick auf die UdSSR, was seine Distanz zur dortigen Politik erklärt. Nur, was sollte denn die Alternative sein? Die DDR war keine abgeschottete Insel, sie war politisch und ökonomisch abhängig, entweder vom Osten oder vom Westen.

Margot Honecker beklagt in dem Film, dass niemand aus der Parteiführung mit Erich Honecker über die Absicht gesprochen habe, ihn als Generalsekretär abzulösen. Sie belächelt Egon Krenz, der für sich „Mut“ reklamiert, in der entscheidenden Sitzung des Politbüros mit Unterstützung von Stoph, Lorenz, Schabowski, Mielke u.a. darauf bestanden zu haben. Sie ordnet das als Verrat an der DDR ein. Das ist doch irre! Warum gab es denn keine Gespräche mehr im Politbüro, im ZK, unter Funktionären überhaupt? Was hätte Frau Honecker mir gesagt, wenn ich sie unter Verweis auf die Stimmung unter der Jugend lobbyistisch hätte überzeugen wollen, mit für eine Änderung unserer Politik oder gar für eine Änderung in der Parteiführung einzutreten? Ich hielt das wohl zu Recht für aussichtslos?

Mit Erstaunen habe ich mich aber gefragt, was Erich Honecker bei seiner Notiz am 18. August 1992 meinte? Noch 1987 in Bonn hatte er erklärt, dass Kapitalismus und Sozialismus sich vertragen wie Feuer und Wasser. Hatte er vielleicht diese Idee einer Konföderation schon früher? Gibt er damit gar der sowjetischen Führung Recht, die ihn 1984 die Reise in die BRD verbot und 1987 bloß nicht verhindern konnte? Mit wem hat er solche Gedanken jemals beraten? Welcher politische Paukenschlag wäre es nämlich gewesen, wenn er 1987 in Bonn Kohl statt Abgrenzung eine engere Gemeinschaft mit der DDR mit dem Ziel der nationalen Einheit vorgeschlagen und einen Weg der schrittweisen Vereinigung der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme aufgezeigt hätte. Kohl, die ganze politische Klasse des Westens, die Siegermächte des 2. Weltkriegs, aber auch uns als treue DDR-Bürger hätte es aus dem Sessel geworfen. Unvorstellbar! Was wäre wohl passiert, wenn ich als FDJ-Chef 1989 – die Fluchtbewegung über Ungarn begann gerade – statt meiner mir von Egon Krenz diktierten Abgrenzungsfloskeln zu Kohl und der BRD auf dem IX. Pädagogischen Kongress solch einen „revolutionären“ Vorschlag im Namen der Jugend der DDR gemacht und dabei meine Gespräche mit Oskar Lafontaine, Hans-Jochen Vogel, Hans-Ulrich Klose, Anke Fuchs, Ulf Skirke, Olaf Scholz, Christoph Böhr, Guido Westerwelle und anderen als Beweis für die Zugkraft einer solchen Idee angeführt hätte. Der Protest der dort anwesenden Pädagogen wäre sicher unüberhörbar gewesen. Ich hätte den Palast der Republik wohl nur unter Polizeibegleitung verlassen können und wäre wohl kaum zu Hause angekommen. Undenkbar also! Als dann Hans Modrow im Februar 1990 seine Initiative „Deutschland einig Vaterland“ vorstellte, war das zwar immer noch gewöhnungsbedürftig, aber lockte keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Da hatte die bundesdeutsche herrschende Klasse längst die nationalistische Initiative übernommen, die zum Anschluss der DDR an die BRD führte.

Seiner notwendigen Verteidigungsstrategie ist es sicher geschuldet, dass Erich Honecker in seinen Notizen trotz gegenteiliger Beteuerung den Eindruck erweckt, als habe er mit dem Bau der Mauer

nur wenig zu tun. Walter Ulbricht hatte wohl nicht gelogen, als er die Meinung der DDR-Führung in dem oft zitierten Satz aussprach „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ Honecker verweist natürlich zu Recht darauf, es sei ein Beschluss des Warschauer Vertrags gewesen, und nicht er als „popliger“ ZK-Sekretär habe das Grenzregime zu verantworten, was der ARD-Film wieder glauben machen will. Nur, Ulbricht und Honecker waren eben auch Warschauer Vertrag. Die Begriffe „antifaschistischer Schutzwall“ und „DDR-Nation“, die neue Verfassung der DDR von 1968 einschließlich ihrer Präzisierung 1974, die DDR-Staatsbürgerschaft, die DDR-Flagge, das Streichen der Becher-Hymne aus den Schulbüchern und andere Abgrenzungsmaßnahmen wurden aber nicht in Moskau, sondern doch wohl in Berlin erfunden. Die daraus folgenden ideologischen Abgrenzungsideen haben wir alle mit verantwortet und für richtig befunden. Wir alle waren Kinder des Kalten Krieges und der sogenannten Systemauseinandersetzung. Ideen jenseits dieser Konstellation lagen uns doch fern. Noch Ende 1988 erwartete Honecker, dass die parteitreuen Künstler ihren Minister für Kultur in die Schranken rufen sollten, der ein Ende dieses historischen Konflikts in Betracht zog. Da diese nicht bereit waren, es zu tun, kam mir die zweifelhafte und heute noch peinliche „Ehre“ zu, den angesehenen Genossen Jochen Hoffmann auf einer ZK-Tagung dafür zu kritisieren, sodass er widerrief.

Eigentlich ist Erich Honecker in seiner Zelle, umgeben von Anwälten, am Ende ziemlich allein. Die ihm zugegangenen Solidaritätsbekundungen überbewertet er ganz bestimmt. Ich kenne niemand, der ihm „eine Träne nachweint“. Dass ihn seine Familie stützt, finde ich vollkommen in Ordnung, er offenbart hier wohl erstmals etwas aus seinem persönlichen Umfeld. Früher hinterließ er oft den Eindruck, über solche persönlichen Beziehungen gar nicht zu verfügen oder sie nicht für wichtig zu halten. In seinen Notizen wird so doch wenigstens auch ein bisschen der Mensch Honecker sichtbar.

Ich frage mich allerdings heute, was es war, warum wir ihm auch persönlich jahrelang die Treue hielten. Ganz gewiss der Respekt vor seiner antifaschistischen Gesinnung und vor 12 Jahren Zuchthaus in der Nazizeit. Ganz gewiss sein aktives Eintreten für die friedliche Koexistenz, auch gegen die Scharfmacher in Moskau, in Washington und in Bonn. Ganz gewiss auch der Respekt davor, die FDJ als eine aufbrechende Organisation gegründet zu haben, die vielen der von den Nazis Verführten eine neue Chance bot. „Bau auf, bau auf ...“ ging uns leicht und gern von den Lippen. Aber gab es darüber hinaus auch etwas Persönliches? Mit mir – einer seiner Nachfolger in der FDJ-Spitze – hat er nie ein persönliches Wort gewechselt. 1989 hat er mich stattdessen des größten Angriffes auf die Parteiführung seit Gründung der DDR bezichtigt, nur weil ich gemeinsam mit Gerd Schulz und Wilfried Poßner ein paar unübersehbare Wahrheiten in eine Vorlage für das Politbüro geschrieben hatte. Mir wurde zudem 1989 die namentliche Begrüßung Gorbatschows zum Fackelzug der FDJ untersagt, was mich veranlasste die „Gorbi“-Rufe für sehr zeitgemäß zu halten, sie gar noch anzuregen und zu unterstützen. Grußlos verließen uns Erich und Margot Honecker nach diesem Fackelzug, und er stellte danach sogar die Frage, warum wir diese Gorbi-Bekundungen nicht mit Hilfe von Lautsprechern übertönt hätten. In seinen Erinnerungen im Gefängnis gibt es uns aber alle gar nicht mehr, weder seine Mitstreiter im Politbüro noch ZK-Mitglieder noch Verbündete aus anderen Parteien. Er kennt offenbar niemand mehr, weder uns als Personen, noch unsere Gedanken, noch unsere Vorschläge. Nur er steht für den Sozialismus und eben „seine Kleine“, Margot, die die FDJ 1988 dafür kritisierte, dass wir offene Diskussionen wünschten, Fragen an die Geschichte der DDR erlaubten und Überlegungen anstellten, wie die Jugend für den Sozialismus in der DDR noch gewonnen werden konnte. Etwas lächerlich wird es dann gar, wenn er plötzlich „Conny“ (Konrad Naumann) „rehabilitiert“ und Werner Krolikowski als IM des KGB entlarvt, Gerhard Schürer, Günter

Schabowski und andere seiner „Mitkämpfer“ von ihm als Verräter gebrandmarkt werden. Allerdings fällt seine Milde und Zurückhaltung im Urteil bei Egon Krenz, Willy Stoph und Hans Modrow sehr wohl auf, warum auch immer.

Erich Honecker blieb am Schluss sich tatsächlich treu. Das ringt Respekt ab. Er zeigte sich so, wie er offenbar immer war, ein standhafter Kämpfer für diesen DDR-Sozialismus und Frieden, etwas großspurig und rechthaberisch, belehrend und verkündend, wenig nachdenklich und etwas fernab von den Realitäten des Lebens.

Eberhard Aurich

24.11.2012

Erich Honecker

Letzte Aufzeichnungen

Mit einem Vorwort von Margot Honecker

edition ost 2012